

UNGARN, VOLK UND RAUM, IN DEUTSCHER BETRACHTUNG

VON OTTO ALBRECHT ISBERT

Es mag vermessen scheinen, als Reichsdeutscher vor einer ungarischen Leserschaft ein Gesamtbild von Ungarn zu entwerfen. Aber vielleicht ist es gerade von aussen möglich, der Betrachtung von Volk und Raum manches hinzuzufügen, was im Lande selbst nicht so gesehen werden kann. Gibt uns doch auch der Nichtdeutsche oft neue Anregungen zur Betrachtung Deutschlands.

Vorauszuschicken bleibt freilich, dass es nicht nur eigenes Erlebnis sein kann, was hier ausgeführt werden soll, sondern dass auch in die Betrachtung einbezogen werden muss, wie der ungarische Raum und das madjarische Volk im deutschen Schrifttum behandelt worden sind, denn diese Behandlung ist sehr unterschiedlich. So gibt es eine Reihe von älteren Darstellungen, die vom heutigen deutschen Leser nicht einmal mehr als historisch interessant angesehen, sondern als kritiklos abgetan werden, — so wenn man an das Buch von Josef August *Lux*, „Ungarn, eine mitteleuropäische Entdeckung“, aus dem Jahre 1917 denkt, und es gibt manche ähnlich oberflächliche Betrachtungen, die vor dem rückschauenden Blick nicht mehr bestehen können. Als jüngere Darstellungen haben wir indessen nur wenige von deutschen Autoren und auch solche vielfach nur im Rahmen grösserer Abhandlungen, wie z. B. in der Geographischen Länderkunde. Davon wird noch zu sprechen sein. Ausserdem erschienen noch im Laufe der dreissiger Jahre ein paar kleinere Darstellungen von Ungarn, die mehr durch die Ereignisse der letzten vier Jahre überholt sind, so in mehr politischer Betrachtung von Franz *Riedl* (1936) und in mehr geschichtlicher von Walter *Schneefuss* (1937). Im übrigen beschränkt sich die deutsche Darstellung der jüngeren Zeit vorläufig auf Zeitschriftenaufsätze, von denen einige noch im Laufe der Betrachtung zu nennen sind. Die Neuordnung Südosteuropas ist noch zu jung, als dass sie angesichts der ungeheuren Beanspruchung aller Kräfte im gegenwärtigen Krieg schon einen Niederschlag im deutschen Schrifttum hätte finden können. Auch die vom Verfasser herausgebrachte kleine Auslandkunde (1941) bedarf einer Ergänzung durch die Veränderungen von 1941.

Vom Reich aus gesehen ist Ungarn heute ein Staat, mit dem wir durch einen 150 km breiten Grenzsäum unmittelbar benachbart sind. Was das bedeutet, kann man nur ermessen, wenn man bedenkt, dass es eine lange Zeit nicht so war, und dass rein staatlich betrachtet, diese Nachbarschaft seit dem Ende des alten deutschen Reiches nicht mehr hatte zum Ausdruck kommen können. Durch das System von Versailles und Trianon war sogar ein neuer kleiner Staat dazwischen gelegt worden, der bewusst als trennender Keil zwischen Deutschland und Ungarn wirken sollte. Denn dieser künstliche Kleinstaat, das ehemalige Deutsch-Österreich, umfasste reinen deutschen Volksboden, der gewaltsam und gegen seinen Willen vom Mutterlande getrennt war. Durch das gleiche Diktatsystem waren ja auch grosse Teile des madjarischen Volksbodens vom ungarischen Mutterlande getrennt worden, die dann im Zuge der vom Reich ausgehenden grossen Revision Stück für Stück Ungarn wieder angegliedert wurden.

Stück für Stück des geschlossenen madjarischen Volksbodens ist in den letzten drei Jahren an Ungarn zurückgekommen. Damit kann an die Schicksalsgemeinschaft angeknüpft werden, in der Ungarn und Deutschland seit 20 Jahren unter dem Druck des Systems von Versailles und Trianon verbunden waren und wogegen sich auf beiden Seiten der Wille zur Überwindung gerichtet hatte. Schon 1934 wurde vom Verfasser in einem Aufsatz über „Volks- und Kulturbodenforschung in Deutschland und Ungarn“, der in den *Dt.-Ung. Heimatblättern* (1934, H. 3/4) erschienen ist, darauf hingewiesen, dass ähnlich wie sich die deutschen Anschauungen seit 1914 vom rein staatlichen auf das Volksschicksal gewandelt hätten, so auch eine Umstellung im ungarischen Denken notwendig geworden sei. Es hiess dort (Seite 241), dass „ja auch für das Ungartum, das heute auf mehrere Staaten verteilt leben muss, eine solche innere Wandlung notwendig geworden sei, wo man sich auf die Volkskräfte, den ‚Volksboden‘ besinnt, und über die Staatsgrenzen hinweg die natürlichen Einheiten der Völker und Stämme erkennt“. Seitens der Forschung glaubten wir damals auf gewisse neue Wege hinweisen zu dürfen, die man auch in Ungarn eingeschlagen hätte, so wenn man die Zeitschriften *Föld és ember* oder *Népünk és nyelvünk* betrachtete oder später die Ergebnisse der Dorfforschung mit ihrem sozialrevolutionären Einschlag. Damit wurde auch dem auswärtigen Betrachter die Sozialstruktur Ungarns in ein neues Licht gerückt, die ebenfalls auf die Zusammenschau von Land und Volk fusste. Man vergleiche dazu die Betrachtungen von H. Klocke in seinen Arbeiten „Deutsches und madjarisches Dorf in Ungarn“ (in den Beiheften zum *Archiv für Bevölkerungswissenschaft* 1937), ferner „Ungarns Weg zur Reform“ (in *Volk*

und Reich 1939), sowie „Föderalismus und Zentralismus“ (ebendort 1937). Glaubten wir so, ein Ringen um neue Erkenntnisse und eine neue Haltung zum eigenen Volkstum auch in Ungarn feststellen zu können, so war auf der anderen Seite doch auch ein bewusstes Festhalten am ungarischen Nationalbegriff der historischen Prägung niemals zu verkennen, wie es z. B. auch durch die programmatischen Ausführungen von Julius Szekefű über „Volkstum, Nation und Staat“ in den *Ungar. Jahrbüchern* 1934 zum Ausdruck kam. Demgegenüber war kurz vorher in der *Bleyer-Denkschrift* (gleichen Jahres und Orts) unter dem Thema „Volk und Nation bei Deutschen und Ungarn“ versucht worden, die beiderseitigen Verschiedenheiten und Wandlungsmöglichkeiten festzustellen.

Es würde zu weit führen, auf diese begrifflichen Fragen hier zurückzugreifen. Bleiben wir bei der Entwicklung seit 1938, so können wir hier schon einen deutlichen Unterschied in der deutschen und ungarischen Betrachtung feststellen. Es mag alte natürliche Ursachen haben, wenn man in Ungarn selbst den ungarischen Raum immer in seiner historischen Gestalt, nämlich den ganzen Karpatenraum, mit allen fremdvölkischen Gebietsteilen im Auge behält, und wenn auch angesichts der bisherigen Teilrevisionen der Blick noch immer wie gebannt auf die historischen Grenzen gerichtet blieb. In der Betrachtung vom Reich aus ist dieses historische Bild nicht so lebendig. Hatte man früher die grossen Umrisse der österreichisch-ungarischen Monarchie im ganzen vor Augen und darin Ungarn immer nur als einen Teil, so war nach deren Auflösung dem Deutschen nur die Zwangslösung von Trianon geläufig, die ihm ein kleines Land im Raum an der mittleren Donau zeigte, dessen Grenzen nicht von der Natur vorgezeichnet waren und über die das von Madjaren bewohnte Gebiet an vielen Stellen hinausragte. Aber auch die Entstehung dieses kleinen Landes war dem deutschen Betrachter, ähnlich wie die Restgestalt Kleinösterreichs, nur im Zusammenhang mit dem Untergang der österreichisch-ungarischen Monarchie verständlich, wobei auch die Abtrennung der nichtmadjarischen Gebietsteile zwangsläufig als Folgeerscheinung in der Auflösung des grossen Vielvölkerreiches gewirkt hatte. Wie vom Verfasser in einem Aufsatz im *Deutschen Erzieher* (Jg. 1939, H. 13, S. 285 ff.) über „Ungarn als Nachbar des Reiches“ betont wurde, war aber doch der starke Eindruck jener ungeheueren Verkleinerung Ungarns auf weniger als ein Drittel des alten Staatsgebietes am deutschen Betrachter haften geblieben. Besonderes Verständnis hatte man aber für den Tatbestand einer Verstümmelung des madjarischen Volksbodens und für die Formulierung über „3 Millionen Madjaren unter Fremdherrschaft“.

Durch die Veränderungen im Südosten seit 1938 ist dann auch der Blick der deutschen Allgemeinheit wieder stärker auf den Raum des alten Österreich-Ungarn gelenkt worden, von dessen künstlichen Nachfolgestaaten, Polen eingerechnet, nun einer nach dem anderen wieder unterging oder seine Gestalt veränderte. Das begann mit dem Anschluss Deutsch-Österreichs an das Reich im März 1938 und endete mit der Auflösung Südslawiens im April 1941. Im Zuge dieser Entwicklung aber war ein Land stufenweise wieder grösser geworden und hatte damit an Zahl und Fläche zusehends Bedeutung gewonnen. Das war Ungarn. Es konnte nicht ausbleiben, dass sich die deutsche Betrachtung nun auch stärker wieder den völkischen Problemen in dem jetzt benachbarten Raum an der Mittleren Donau zuwendete.

Es wurde schon betont, dass es innerhalb der Ungarn betreffenden Teilrevisionen seit 1938 vor allem die Vervollständigung des geschlossenen madjarischen Volksbodens war, die dem deutschen Betrachter im Anschluss an das eigene Volksschicksal näher ging. Und trotz der inzwischen noch viel weiter gegangenen territorialen Veränderungen im Osten und Südosten des Reiches betrachtet man auch heute noch innerhalb der Nachbarräume in erster Linie den Volksboden und in zweiter Linie das Staatsgebiet. Hierdurch musste auch dem deutschen Betrachter die Sonderstellung des madjarischen Volkes eindringlich bewusst werden, einmal räumlich, zum andern auch ethnisch gesehen. *Räumlich* kann nicht übersehen werden, dass das madjarische Volk im Raum an der mittleren Donau eine zentrale Stellung innehat, dass es ein weiträumiges Tiefland bis an die Gebirgsländer besiedelt, stellenweise sogar mit einzelnen Altstämmen in das Gebirge hineinragend, dass aber das innere Tiefland umzogen ist von dem Gebirgssystem des Karpatenbogens, der durch seine Geschlossenheit die Bedeutung des eingefassten Tieflandes indirekt verstärkt. Einschränkend wird dabei vielfach betont, dass die Madjaren ein Volk der Ebene seien, das, abgesehen von den erwähnten Altstämmen, nämlich den Palozen und Szeklern, nicht in das Gebirge vorgedrungen sei. Davon ist noch besonders zu handeln.

In *ethnischer* Hinsicht aber muss beachtet werden, dass die Ungarn oder Madjaren keine Slawen sind und schon dadurch eine besondere Stellung als Block von mehr als 10 Millionen zwischen den Nord- und Südslawen einnehmen, im engeren Sinne zwischen Kroaten und Slowaken, weiter östlich zwischen Serben und Ruthenen, bzw. Ukrainern. Indessen sieht man vom Reich aus im Blick nach Osten und Südosten selten ein Volk für sich allein, sondern man fasst gewöhnlich eine Gruppe von Völkern zusammen. So wird auch die völkische Sonderstellung der Madjaren für die deutsche Betrachtung dadurch verstärkt,

dass sich im weiteren Südosten der Block von über 14 Millionen Rumänen anschliesst, die in ihrer Ausdehnung bis zum Schwarzen Meer zwischen Bulgaren und Ukrainern diese Zwischenstellung der Nichtslawen verbreitern. Bei den Rumänen haben wir rein sprachlich die Kreuzung zwischen dem slawischen und romanischen Grundelement, wobei in der sprachlichen Zuordnung das romanische den Ausschlag gegeben hat, so dass der Sprachwissenschaftler sie der romanischen Völkerfamilie zurechnet. Beim madjarischen Volk ist jedoch die Sonderstellung viel ausgeprägter geblieben, auch im Vergleich zu den Bulgaren und heute noch durch die Sprache so stark, dass wir es in Europa nur noch mit den Nordstämmen der Finnen und Esten und auch mit diesen nur noch in rein sprachgeschichtliche Verwandtschaft bringen können, während der östlich-turanische Ursprung es eher dem bulgarischen Volk verwandt erscheinen lässt. Dieses ist jedoch durch seine andersartige Frühgeschichte in Sprache und Blutsgrundlage zu einem slawischen Volk geworden.

Wir dürfen diese Fragen, die nicht nur der Philologe zu beantworten hat, hier offen lassen. Es ist aber kein Zweifel, dass die ethnische Sonderstellung des madjarischen Volkes es mit sich gebracht hat, dass es auch unter den Südostvölkern die ausgesprochenste eigene *Geschichte*, namentlich politische und Staatsgeschichte aufweisen kann und dass es seine Staatsidee sogar über lange Zeiten der äusseren Unterdrückung und Ohnmacht forterhalten und wieder durchsetzen konnte. Hier kommen wir zu einem weiteren Kapitel, worin sich die deutsche Betrachtung zwar gern an gewisse ungarische Grundthesen anlehnt, sie aber doch in anderer Weise fortführt, nämlich in der Geschichte. Die Staatsidee und der Mythos des tausendjährigen Stephansreiches wurden zwar auch von deutscher Seite vor nicht allzulanger Zeit wieder behandelt (so von *Grazian* in *Volk und Reich* 1938), doch ist sie der heutigen deutschen Allgemeinheit nicht geläufig. Stattdessen sieht man zwangsläufig mehr den äusseren Ablauf der Geschichte, in dem ja Ungarn nicht als tatsächlicher Hoheitsbereich bestehen blieb. Da sind dem deutschen Betrachter mehr die Begegnungen und Zusammenstösse bewusst, wie sie bereits mit dem Einbruch der Madjaren in Süddeutschland und durch die Schlachten an der Unstrut und auf dem Lechfeld gekennzeichnet waren, gleichzeitig aber auch mit der Errichtung der karolingischen, später der babenbergischen Ostmark gegen den ungarischen Raum. Im ersten Stephansreich waren es die deutschen Gäste sowie die monumentale Ansiedlungsaktion der Siebenbürger Sachsen und der Zipser, was die deutsche Volksgeschichte dieses Zeitraumes mit der ungarischen verbindet. Nachdem dann der Mongolensturm über

Ungarn hinweg gebräust ist und gegenüber der dynastischen Geschichtseinstellung eine neue Epoche der Volksgeschichte markiert hat, sieht man das alte Ungarn zu seiner höchsten staatlichen und kulturellen Blüte und Ausdehnung, gerade in nächster Nachbarschaft des Reiches heranwachsen. Mit der vorübergehenden Zugehörigkeit von Böhmen, Mähren und Schlesien, wie auch dem Streben des Königs *Matthias* nach der Kaiserkrone wird zugleich jener tragische Kulminationspunkt erreicht, der den Untergang des alten Ungarn zur Folge hat, da im Südosten die osmanische Macht unaufhaltsam gegen das Herz des Landes vorgestossen ist. Damit endete zugleich jene zweite Epoche des alten Ungarn, die dem deutschen Betrachter als die eigentliche grossungarische erscheint — im Unterschied zu jener späteren des ausgehenden 19. Jahrhunderts, auf die man im Trianon-Ungarn wie gebannt zurückschaute. Denn jene spätere Epoche, insbesondere nach dem Ausgleich von 1867, barg für den deutschen Betrachter bereits zu viel Keime der kommenden Zerstückelung, nämlich in der Entwicklung der nicht-madjarischen Völkerschaften.

Es ist hier nicht unsere Aufgabe, eine zusammenhängende Geschichtsbetrachtung zu geben. Wir müssen uns vielmehr auf die Zeitpunkte konzentrieren, die in der deutschen Betrachtung hervortreten. Das sind die Dreiteilung Ungarns in der Türkenzeit mit der Angliederung der West- und Nordgebiete an die habsburgische Hausmacht, ferner die Wiedereroberung unter deutscher Führung nach der Befreiung Wiens von den Türken 1683/86 usf. Insbesondere durch die grosse Ansiedlungsaktion des 18. Jahrhunderts, begonnen von *Prinz Eugen*, wird Ungarn dem deutschen Betrachter umso näher gerückt, je mehr in dieser Zeit deutsches Blut ins Land geströmt ist. So sehr man in Ungarn vielleicht diese Art deutschen Interesses als einseitig empfunden hat, so wird man zugeben müssen, dass naturgemäss das allgemeine Interesse an dem benachbarten Land in dem Masse wachsen kann, wie man sich bewusst wird, dass eigenes Volkstum an dessen wirtschaftlichem, kulturellem und historischem Neuaufbau beteiligt ist. Es ist hier nicht unsere Aufgabe, zu werten, sondern die tatsächliche deutsche Anteilnahme festzustellen. Sie geht ja auch aus der umfangreichen wissenschaftlichen Bearbeitung hervor, die das Deutschtum in Ungarn, besonders in den letzten zwei Jahrzehnten erfahren hat und die ihren bisher eindrucksvollsten Niederschlag in den leider noch nicht vollständig erschienen Artikeln des Handwörterbuches für das Grenz- u. Auslandsdeutschtum (wie z. B. über Banat und Batschka) gefunden hat, aber auch in zahlreichen Einzeldarstellungen, die aus den Besprechungen der ungarischer Zeitschriften genugsam bekannt sind. Auch Verfasser

hatte sich innerhalb dieser Aufgabenstellung einem bisher weniger bearbeiteten Deutschumsgebiet zugewandt, nämlich dem Mittelgebirgszug zwischen Plattensee und Donau, dessen deutsche Siedlungen ja noch heute einen wesentlichen Bestandteil der ungarländisch-deutschen Volksgruppe bilden.

Unter dem Eindruck dieser grossen Wiederbesiedlung, die ja nicht nur deutsche Elemente ins Land gebracht hat, erscheint Ungarn dem deutschen Betrachter von nun ab als ein besonders ausgesprochener Nationalitätenstaat. Dieser Anschauung steht das Streben des wiedererwachenden Madjarentums zur Zusammenfassung aller dieser fremden Elemente in eine einheitliche ungarische Nation entgegen. Voraussetzung dazu war freilich, dass sich inzwischen auch ein rein madjarischer Volksboden wieder ausgebildet und wenigstens der Innenraum auch mit madjarischem Nachwuchs wieder aufgefüllt hatte, nachdem vorher der Bestand des alteingesessenen Volkstums durch die Verheerungen der Türkenzeit bedenklich gelichtet worden war.

Hinzu kommt mit dem Aufbruch des 19. Jahrhunderts das erneute Sichdurchsetzen des madjarischen Anteils in Geist und Sprache bis zur vollen politischen Lenkung des alten Gesamtlandes, was noch im Rahmen der habsburgischen Monarchie erreicht wird. Namentlich die Sprache ist es, die nun eine neue madjarische Oberschicht auch unter starker Einbeziehung fremder Elemente zu einem politischen Instrument, dem Träger der Nation zusammenschmelzt. Es erscheint dem Aussenstehenden eindrucksvoll und gefährlich zugleich, wie nun im alten Ungarn nach dem Grundsatz „Nyelvében él a nemzet“ (In ihrer Sprache lebt die Nation) versucht wird, die gesamte Bewohnerschaft des alten Staatsgebietes zu einem einheitlichen Block von 20 Millionen Madjaren zusammenzuschmieden. So wird der Begriff der Madjarisierung zugleich der zum Inbegriff für völkische Assimilierung überhaupt (bzw. auf dem Wege der Selbstangleichung zur Assimilation). Und die Fülle der Streitschriften zwischen Deutschum und Ungartum im Ausgang des letzten Jahrhunderts beweist, wie stark dieses Problem die Gemüter bewegt hat und wie sehr das Bild Ungarns in der deutschen Betrachtung dadurch beeinflusst wurde.

Hier noch ein Wort zur madjarischen *Sprache*. Sie erscheint ja für den Aussenstehenden als das Hauptinstrument der Madjarisierung, — und damit ist sie es auch, an der die Sonderstellung des madjarischen Volkes dem Aussenstehenden am leichtesten deutlich gemacht werden kann. Diese Sprache, die in Europa, abgesehen von der finnisch-estischen Grammatik, keine Verwandtschaften hat und die dort gerade auf die nichtmadjarischen Bewohner des alten ungarischen Raumes so

einen starken Einfluss ausgeübt hat, dass auch viele Deutsche ihre Muttersprache vergassen um der madjarischen willen — sie dokumentiert auch heute noch in ihrer gedrungenen und logischen Eigenart die östliche Abkunft des Madjarentums, auf die man nun im Turanismus besonders stark wieder zurückgreift. Hand in Hand mit der Sprache geht dann ja auch das ganze Gebaren, der madjarische Stil in Gesellschaft und Verwaltung, der noch heute dem Fremden so ausgesprochen entgegentritt, gleich wenn er über die Grenze kommt.

Wir können es uns ersparen, hier weiter auf Einzelheiten einzugehen, denn diese Erscheinungsformen werden ja am stärksten in allen älteren und jüngeren Reisebeschreibungen über Ungarn behandelt, ebenso in denen, die uns aus jüngster Zeit von deutscher Seite vorliegen, auch wenn sie sonst vielleicht oft dem deutschen Masstab nicht entsprechen. Es muss daher noch das Kapitel angeschnitten werden, das von ungarischer Seite besonders gern in die Diskussion geworfen wird, nämlich die Frage des *Raumes*. Vom Raum handelten wir schon als dem gebirgsumschlossenen Tiefland, das auch der deutsche Geograph gern als einen Vorhof der osteuropäischen Steppe betrachtet, zugleich aber auch als ausgesprochen vorbestimmt zur Keimzelle eines grösseren politischen Gebildes. So bringt es *Machatschek* in seinem Abschnitt „Ungarn“ in der 100-Jahres-Ausgabe der Seidlitz'schen Geographie (Band II, Europa, S. 221 ff.) zum Ausdruck, und es ist ja auch immer wieder das Ergebnis, wenn man vom Gebirgsrand in das Tiefland herunter kommt, sei es von Pressburg aus durch die Porta Hungarica in den kleinen pannonischen Vorhof, sei es am Hang des Tokajer-Berges im Norden oder am Westrand des siebenbürgischen Berglandes. Immer aber bleibt der Eindruck der grossen ungarischen Weite im Tiefland, während das Bergland auch dem Durchreisenden sofort die Vielfalt der nichtmadjarischen Völkerwelt vor Augen führt. So wird das grosse Tiefland mit seiner besonderen Siedlungsart der Dorfstädte und Tanyas der Inbegriff für das Antlitz Ungarns und den madjarischen Volksboden, auch wenn die transdanubische Welt östlich der Donau oder die nordungarischen Inselgebirge ebenso stark dazu gehören. Hier bedarf es noch mancher Korrektur, um den Aussenstehenden die Vielfalt der ungarischen Landschaft lebendig zu machen, denn gar zu sehr wurde das Bild durch die Pusztaromantik des vorigen Jahrhunderts, nicht ohne Schuld ungarischer Autoren, schablonisiert.

Es ist daher sehr interessant, zu vergleichen, wie Ungarn in den grossen länderkundlichen Darstellungen und zusammenfassenden Lehrbüchern wiedergegeben wird. Wir müssen uns hier auf die jüngste Literatur beschränken und können darin höchstens feststellen, wie noch

immer der Eindruck des alten, durch die Karpaten vorgezeichneten Staatsraumes in der textlichen und kartographischen Darstellung nachwirkt. So am ausgesprochensten ebenfalls wieder bei *Machatschek*, der auch in seiner Länderkunde von Mitteleuropa den ungarischen Raum als Übergangsglied zwischen Mittel-, Ost- und Südosteuropa herausarbeitet und im Vergleich zu den Alpen die stärker trennende Wirkung der Karpaten und die natürliche wirtschaftliche Symbiose der Gebirgslandschaften mit dem Innenraum unterstreicht. Und es erscheint nicht zufällig, dass er in seine Darstellung Mitteleuropas wohl die Karpatenländer wie auch das walachische Becken einbezieht, nicht aber den südslawischen Raum der Dinariden und den eigentlichen Balkan. So wie es wiederum kein Zufall ist, wenn *Otto Maul* in seiner Länderkunde von Südeuropa auch vom Balkan herauf das ganze ehemalige Südslawien miterfasst, nicht aber Ungarn und Rumänien. Hier werden also auch seitens des deutscher Geographen immer noch die engeren Zusammenhänge zwischen einem nordwestlichen und südöstlichen Mitteleuropa gesehen.

Zweitrangig erscheint demgegenüber die Einzelbehandlung der innerungarischen Landschaften, deren Grossgliederung je nach der Betrachtung verschieden ausfällt. Im Sinne des alten, wie auch des jetzt wieder vergrösserten ungarischen Staatsraumes wird gerne die Scheidung zwischen oberungarischem und niederungarischem Tiefland mit der Schwelle des Mittelgebirges und der Donau—Drau-Platte sowie dem oberungarischen Bergland am Nordrand gezeichnet. Unter dem Eindruck des Trianon-Ungarn dagegen bildete sich stärker die Anschauung eines West- und Ostungarn heraus als zweier wesensverschiedener Landeshälften, die durch die Donau geschieden sind und wo im Westen der mitteleuropäisch-deutsche Einfluss auch im Stadt- und Dorfbild noch, abgesehen von den deutschen Siedlungsgebieten, stärker zum Ausdruck kommt, während der Grossteil des madjarischen Volksbodens wie auch der ungarischen Kernlandschaft erst östlich der Donau erlebt wurde. Diese Betrachtung mochte ungarischerseits als einseitig empfunden werden. Sie findet aber noch heute ihre einfache Bekräftigung beim Ausblick vom Blocksberg oder Johannisberg in die weite östliche Ebene oder bei der Durchfahrt nach Siebenbürgen, wie sie der deutsche Soldat heute immer wieder erlebt, — vollends aber wenn man einmal die Grossdörfer und Dorfstädte des Tieflandes persönlich durchwandert und auch sonst die Weite und Grösse ungarischer Dorfsiedlungen kennengelernt hat. Sie erreichen denn auch im Gegensatz zu den Dörfern im Reich eine ganz andere Durchschnittshöhe der Einwohnerschaft, ohne dadurch Stadtcharakter zu bekommen. Man wird

immer wieder versucht sein, darin einen Wesenszug der ungarischen Landschaft und des madjarischen Volksbodens zu erblicken, auch wenn vielleicht die extreme Ausprägung dieses Siedlungssystems erst eine Folge der Türkenzeit gewesen sein mag. Dazu kam in vergangenen Jahrzehnten noch immer der Eindruck einer mangelnden Intensität in der landwirtschaftlichen Bebauung — freilich nur beim Eintritt vom nordwestlichen Mitteleuropa her. Aber diese Unterschiede sind heute innerhalb Mitteleuropas weitgehend ausgeglichen, wenn auch vielleicht die Erscheinungsform des ländlichen Grossbesitzes gerade in Ungarn noch immer am ausgesprochensten und konserviertesten wirkt.

Es sei uns erspart, noch auf die Durchschnittsmeinungen der Reiseführer und allgemeiner politischer Literatur einzugehen. Vielmehr sei zum Schluss gestattet, noch einen Begriff aus der deutschen Anschauung hereinzubringen, der das Bild Ungarns heute entscheidend prägt, nämlich den Begriff der *Volkslandschaften*. Es wurde bereits erwähnt, wie auch die innere Landschaftsgliederung des heutigen ungarischen Staatsraumes verschieden ausfällt, je nach der vorwiegenden Einbeziehung rein geographischer oder auch ethnographischer Grundzüge. Der Wirklichkeit entspricht vielleicht am ehesten eine Betrachtung, die von Landschaft und Volkstum ausgeht. So erscheinen auch dem Aussenstehenden innerhalb des madjarischen Volksbodens gewisse alte Stammes- und Restgebiete noch immer besonders beachtenswert, die auch in einer amerikanischen Darstellung aus dem Jahre 1927 herausgearbeitet wurden. Unter dem Thema: „Isolated Racial Groups of Hungary“ hat Erdmann Doane *Beynon* im *Geographical Review* (Bd. 17, S. 586—604) diese alten Stammesgebiete auch nach Lage und Zahl dargestellt. Dazu gehören im Westen die Raabau um Kapuvár sowie das Gőcsej und Hetés im südwestlichen Hügelland, ferner die Schottertafel des Kemenesalja (deutsch Kameneck-Plateau) und die Zone der alten Kleinadelsdörfer am nordwestlichen Plattenseeufer. Es gehört ferner das von *Kogutowicz* so schön dargestellte Inner-Somogy am Westrand der Schwäbischen Türkei dazu, wie auch an ihrem Nordrand das Gebiet des Mezőföld, das ja nach Siedlungs- und Landschaftscharakter bereits von *Rungeldier* zum grossen Tiefland gerechnet wurde. Es gehört ferner im Nordwesten das rein madjarische Siedlungsgebiet der Grossen und Kleinen Schüttinsel dazu, während das Komorner und Graner Vorland bereits stärker durch die Türken in Mitleidenschaft gezogen und entvölkert worden war. Im südlichen Westungarn dagegen gehören noch in diese Teillandschaften hinein die Ormányság und Sárköz als Randlandschaften im Schutze des Auengürtels von Drau und Donau. Im ostungarischen grossen Tiefland sind es vielleicht nur die Matyó,

die als kleiner Stammesrest noch ihr Sondervolkstum zeigen, während in der Kumanensteppe (dem alten Komitat Jász-Nagykún-Szolnok) nur mehr der Volksschlag im allgemeinen wie auch der Charakter der baumlosen Steppe als besonders auffallend in Erscheinung tritt. Dann aber finden wir erst wieder in den Berglandschaften diese alten madjarischen Stammesreste, am ausgedehntesten natürlich bei den Palozen und Szeklern, in kleineren Inseln aber in der Szilágyság und in Kalotaszeg.

Betrachten wir dagegen den madjarischen Volksboden in seiner heutigen Ausdehnung, so fällt auf, wie weit er wieder geschlossen nach Süden ragt, nämlich auf dem Donau—Theiss-Rücken in der Batschka bis zum Franzenskanal östlich des grossen Deutschtumsgebietes. Besonders weit greift er auch nach Nordosten aus, hier aber genau mit dem Rande des Tieflandes endend, während er im Gebiet von Szatmár und dem nördlichen Bihar und um die dortigen deutschen und slowakischen Siedlungsinseln weiter in das rumänische Siedlungsgebiet hineingreift und sich mit diesem verzahnt. Sehr deutlich dagegen erscheint der Unterschied von madjarischem Tiefland und nichtmadjarischem, bzw. rumänischem Bergland bei Világos zwischen Szalonta und Arad, sowie auch östlich von Gross-Wardein, wo die madjarischen Siedlungen sich im Tal der Schnellen Körös über Élesd hinaus bis hart an den Austritt der Körös aus dem Bergland vorgedrungen sind. Die letzte dieser Siedlungen heisst bezeichnenderweise Rév = Furt. So deutlich sind die Volksgrenzen natürlich nicht überall. Im ganzen findet man sogar gegenüber dem rumänischen Volksboden eine derart weitgehende wechselseitige Durchdringung, — wobei auch das Rumänentum in das Tiefland östlich der Theiss eingesickert ist —, dass es schwer fällt, hier noch ethnographische Grenzen zu ziehen. Dieser Schwierigkeit stand man ja auch beim zweiten Wiener Schiedsspruch gegenüber, wo schliesslich auf die von ungarischer Seite vorgeschlagene Köröslinie zurückgegriffen worden ist, um wenigstens den Szeklerboden wieder mit dem ungarischen Mutterlande zu verbinden. Von deutscher Seite kann aber nicht übersehen werden, dass Ungarn heute gerade im Zuge dieser jüngsten Revision wieder zu einem Nationalitätenstaat geworden ist, in dem wiederum an den Randgebieten grosse Teile von Nichtmadjaren eingeschlossen sind.

Diese Tatsache als solche braucht hier für die *ungarische* Betrachtung nicht weiter ausgeführt zu werden. Da jedoch von der *deutschen* Betrachtung die Rede ist, so muss hinzugefügt werden, dass sich hier gewisse Schwierigkeiten aus den sehr voneinander abweichenden Zahlenangaben der nichtmadjarischen Volksgruppen ergeben. So wurde

z. B. auf der letzten Jahresversammlung des Volksbundes der Deutschen in Ungarn für den Gesamtbestand der Volksgruppe die neue Summe von $1\frac{1}{4}$ Millionen angegeben, und es ist schwer, diese Zahl mit den bisher vorliegenden amtlichen Daten für die einzelnen Siedlungsgebiete in Übereinstimmung zu bringen. Das gleiche gilt für die Zahl der Rumänen und Slowaken, wofür in den rückgegliederten Gebieten von ungarischer Seite zuerst nur auf die ungarische Vorkriegszählung von 1910 zurückgegriffen wurde, da man die Ergebnisse der inzwischen erfolgten nichtungarischen Zählungen nicht anerkannte. Mit diesen Ergebnissen, insbesondere nach dem Stand von 1930, wurde jedoch bisher nicht nur von rumänischer und slowakischer, sondern auch von deutscher Seite gearbeitet und damit eine sehr starke Abweichung von den ungarischen Angaben verursacht. Max Hildebert Böhm hat seinerzeit in seiner volkstheoretischen Lehre vom eigenständigen Volk unter vielen neuen Begriffen auch den des Inklusionsspielraumes einführen wollen, worunter der Spielraum zwischen der Selbsteinschätzung der Volksgruppe und der amtlichen Zählung des staatsführenden Volkes verstanden werden kann. Dieser Spielraum beläuft sich beim ungarländischen Deutschtum auf 3—400.000, bei dem Rumänen fast ebenso hoch.

Daraus ergibt sich natürlich auch eine Abweichung für die Gesamtzahl der Nichtmadjaren im heutigen Ungarn, und es muss der Wunsch eines jeden Volkstumsstatistikers bleiben, dass diese Divergenz nicht zu gross werden möge. So kann auch über die zahlenmässige Zusammensetzung des Volksbestandes im heutigen Ungarn noch nichts Endgültiges gesagt werden; zumal gegenüber der früher sehr starken Assimilation eine weitgehende Dissimilation oder Sonderung der Völkertümer inzwischen Platz gegriffen hat. Das trifft besonders stark auch auf das Judentum zu, für das ebenfalls die Zahlenangabe sehr verschieden ausfällt, je nachdem man es mittels der israelitischen Konfession oder rassisch zu erfassen sucht.

Die Begriffe Volk und Raum im heutigen Ungarn sind daher auch in der deutschen Betrachtung noch nicht festgelegt und bilden sich weiter an der Anschauung der gegenwärtigen Wirklichkeit. Für die Bewertung der Volksgruppenfrage wird ausschlaggebend bleiben, in welchem Grade es wieder zu einem engeren Zusammenleben der Völker auch innerhalb des südöstlichen Mitteleuropa und besonders im Karpatenraum kommen wird. Der Geograph und der Volksforscher müssen sich einstweilen darauf beschränken, die gegenwärtige Völkerverteilung in diesem Raum nach Volkslandschaften und Intensität der einzelnen Siedlungsgebiete zu registrieren, ohne dabei einer Weiterent-

wicklung vorzugreifen, die das Schwergewicht der einzelnen Kräftegruppen entweder noch weiter verschiebt, oder aber stärker auf gewisse Mittelpunkte konzentriert. Einen solchen Mittelpunkt wird man auch geopolitisch immer in dem Raum an der mittleren Donau erblicken, und man wird es immer als die Aufgabe des einen solchen Mittelraum bewohnenden Volkes bezeichnen, von innen heraus an seiner Gestaltung entscheidend mitzuwirken und ihm gemeinsam mit den andersvölkischen Mitbewohnern der Randlandschaften auch wirtschaftlich und sozial ein neues Gesicht zu geben. Die neue gesamteuropäische Entwicklung weist ja über die engeren Volksräume hinaus in Grosswirtschaftsräume, und unter solchen Vorzeichen einer wirtschaftlichen und sozialen Neugestaltung, über die im einzelnen hier nicht mehr gesprochen werden kann, kann auch die deutsche Betrachtung in der Entwicklung von Volk und Raum für Ungarn noch grosse Möglichkeiten erblicken.

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár